

Der Weg Arnold Zweigs zur Psychoanalyse und zu Sigmund Freud

Anita Metelka

Zusammenfassung: Anhand der Biographie Arnold Zweigs geht diese Arbeit der Frage nach, in welcher Weise der Schriftsteller psychoanalytische Gedanken kennen- und schätzenlernte. Die Psychoanalyse beeinflusste das Leben und Wirken des Dichters nachhaltig. Begegnungen mit Sigmund Freud ließen Vertrautheit und Freundschaft zwischen den beiden Persönlichkeiten wachsen. Ein zwölf Jahre währender, umfangreicher Briefwechsel sowie das Manuskript „Freundschaft mit Freud. Ein Bericht“ legen davon eindrucksvoll Zeugnis ab.

Abstract: Studying the biography of Arnold Zweig, this paper tries to answer the question in which way this author and poet got to know and appreciate psychoanalytic ways of thinking. It turns out that psychoanalysis has influenced Zweig considerably. Encounters with Sigmund Freud led to the growth of intimacy and friendship between these two personalities. Impressive evidence is given by correspondence over twelve years as well as the unpublished manuscript „Freundschaft mit Freud. Ein Bericht“ (Friendship with Freud. A report).

„Ich habe einen wahrhaft Weisen gesehen, ich habe Sigmund Freud gekannt“ (Zweig, S. 249). In diesen Worten kulminiert der von Stefan Zweig gehaltene Nekrolog auf den in den letzten Stunden des Jom Kippur-Tages 1939 im Londoner Exil gestorbenen Sigmund Freud.

Der Dichter Arnold Zweig hat Sigmund Freud nicht nur gesehen und gekannt. Beide Männer verband gegenseitige Verehrung: Hochachtung des Jüngeren vor den Leistungen des 31 Jahre älteren „Vater Freud“ und die Wertschätzung des „Meister Arnold“ durch den herausragenden Wissenschaftler.

Mit dem Tod des weltberühmten Gelehrten, genialen Arztes und bedeutenden Schriftstellers ging für Arnold Zweig „eine Epoche zu Grabe, die des Aufstiegs und des Höhepunktes der bürgerlichen Gesittung in Mitteleuropa und in deutscher Sprache“ (Zweig, S. 3). Für ihn ganz persönlich bedeutete dieser Tod den Verlust eines langjährigen Freundes. Der Tod Sigmund Freuds stellte für den Dichter Arnold Zweig nicht, wie Johannes Cremerius (1973) behauptete, den Abbruch jeder Verbindung mit der Psychoanalyse dar. Die Fertigstellung des Buches „Freundschaft mit Freud“ im Jahre 1962 ist nur ein Beweis dafür.

Arnold Zweig, geboren 1887 in Glogau an der Oder (heute Glogów), studierte zwischen 1907 und 1911 an den Universitäten in Breslau, München und Berlin

neue Sprachen. Als Ergänzung seines Studiums hörte er Philosophie und Psychologie bei Professoren wie „Karl Stumpf, Karl Lipps¹, Georg Simmel und Ernst Cassirer“ (Zweig, S. 13), ohne daß, wie Zweig später festhielt, „der Name Sigmund Freud dabei auftauchte“ (Zweig, S. 13). Auf der Suche nach weltanschaulicher Orientierung faszinierte Zweig besonders die Philosophie Friedrich Nietzsches. Die Kenntnis dessen Werkes bereitete Zweigs Begegnung mit der Psychoanalyse vor.

Im Sommer 1910 schrieb der Student Zweig in Berlin-Zehlendorf an einem in Novellen zerlegten Roman, der 1912 unter dem Titel „Novellen um Claudia“ erschien. Zweigs Kommilitone Kurt Lewin besuchte ihn ab und an zu gemeinsamen Diskussionen. Auf einem seiner Besuche überließ er Zweig zuerst Sigmund Freuds „Traumdeutung“, etwas später das Büchlein „Zur Psychopathologie des Alltagslebens“ mit der Frage, was Zweig wohl davon halte. Nach beendeter Lektüre stand für Zweig fest: „Dieser Freud war jemand!“ Sein Gefühl sagte ihm, „hier sei Neuland erschlossen. Wie groß es sei, ließ sich keineswegs abschätzen. Aber niemand, dem seelische Ereignisse beachtenswert schienen, durfte es wieder aus dem Blickwinkel verlieren“ (Zweig, S. 18).

50 Jahre später, in einer Umfrage der Ostberliner Zeitung „Neue Zeit“ auf das wichtigste Buch seines Lebens befragt, nannte Zweig Freuds „Traumdeutung“ als das für ihn „folgenvollste Bucherlebnis“.

Während seiner Studienzeit 1911 und 1912 in Göttingen gehörten zu Zweigs Lehrern u.a. Edmund Husserl, Adolf Reinach und Max Scheler. Man beschäftigte sich intensiv mit den Lehren Franz Brentanos, Henri Bergsons und der Nancyer Schule von Hippolyte Bernheim. In seinem akademischen Umfeld nach Sigmund Freud zu fragen, schien Zweig, an einem Tabu zu rühren. Für Max Scheler galt Sigmund Freud als „einer der gefährlichsten, seines Scharfsinns, seiner Bildung und seines ausgezeichneten schriftstellerischen Niveaus wegen...“ (Zweig, 1962, S. 48) unter den modernen Denkern. Freud hatte für ihn „die Kühnheit besessen, man konnte auch Schamlosigkeit sagen, das was er vom Liebesleben der Menschen wußte und zu beschreiben hatte, in drei Abhandlungen niederzulegen, die selbstverständlich mit den sexuellen Abirrungen des modernen Menschen standen und fielen...“ (Zweig, 1962, S. 48). Freuds Schriften waren für Scheler ein „vollgültiger Ausdruck unseres perversen und zersetzenden Zeitalters“ (Zweig, 1962, S. 47).

Die erste Begegnung Zweigs mit psychoanalytischer Behandlungsmethode fiel in die Berliner Studentenzeit. Als angehender Schriftsteller in Sachen des Gefühls von seinem Bekanntenkreis häufig ins Vertrauen gezogen, spürte Zweig, daß dieser „modernen Gesellschaft nichts so sehr fehlte als ein ebenso moderner also nicht theologischer Seelsorger...“ (Zweig, S. 19). Aus Berichten

seiner beiden Cousinen, Mirjam und Beatrice² Zweig, lernte der Student einen Verfechter der Psychoanalyse kennen. Die beiden jungen Frauen waren in Berlin mit Dr. Otto Groß, einem Schüler von C. G. Jung im „Gespräch“. In der Behandlungsmethode erkannte Zweig wieder, was er in „Traumdeutung“ und „Zur Psychopathologie des Alltagslebens“ kennengelernt hatte. Er bemerkte: „Diese Vorgänge geben mir sehr zu denken. Von Suggestion konnte bei Dr. Groß nicht die Rede sein – niemand war ein erbitterter Feind jeder Autorität als er... Hier war also freigelegt worden, was in den Seelen der beiden Kranken selbst wirksam war...“ (Zweig, S. 28).

Während des Ersten Weltkrieges hatte Zweig eine kurze, aber nachhaltige Begegnung mit psychoanalytischer Literatur. Überzeugt von der „großen“, „gerechten“ Sache Deutschlands und der „Unvermeidlichkeit von Kriegen in einer dem Tierreich abstammenden, menschlichen Gesellschaft“ meldete sich Zweig gleich zu Beginn des Krieges als Freiwilliger. Wegen seiner starken Kurzsichtigkeit wurde er vorerst zurückgestellt. Zehn Monate als Armierungssoldat bei körperlich schwerer Arbeit in Belgien, Serbien und Südungarn sowie 13 Monate todbringender Kriegsalltag im Gebiet um Verdun veränderten Zweigs Haltung zum Krieg grundlegend. Mit Hilfe von Freunden konnte Zweig in das Hauptquartier der deutschen Stabsführung, in das Etappengebiet östlich der Weichsel, nach Ober-Ost, gerettet werden. Während seines Dienstes in der Zensurbehörde lernte er die Wiener Zeitschrift „Imago“ und darin den Artikel „Zeitgemäßes über Krieg und Tod“ von Sigmund Freud kennen. Selbst in den Kriegsalltag involviert, erlebte Zweig die Richtigkeit der von Freud geäußerten Gedanken in der Praxis: „Der kriegführende Staat gibt jedes Unrecht, jede Gewalttätigkeit frei, die den Einzelnen entehren würde. Er bedient sich der Lüge und des absichtlichen Betruges gegen den Feind, und zwar in einem Maße, welches das in früheren Kriegen Gebräuchliche zu übersteigen scheint. Der Staat fordert das Äußerste an Gehorsam und Aufopferung von seinen Bürgern, entmündigt sie aber dabei durch ein Übermaß von Verheimlichung und eine Zensur der Mitteilung und Meinungsäußerung, welche die Stimmung der so intellektuell Unterdrückten wehrlos macht gegen jede ungünstige Situation und jedes wüste Gerücht. Er löst sich los von Zusicherungen und Verträgen, durch die er sich gegen andere Staaten gebunden hatte, bekennt sich ungescheut zu seiner Habgier und seinem Machtstreben, die dann der Einzelne aus Patriotismus gutheißen soll“ (Freud, 1915, S. 5). Im weiteren Verlauf des Artikels begründete Freud die beschriebenen Phänomene mittels psychoanalytischer Theorie.

In der Behörde herrschte völliges Unverständnis darüber, daß dieser Beitrag 1915 in Österreich gedruckt, verlegt und gelesen werden durfte: „Der offiziellen Anbetung des Krieges und Kriegsgeistes, vor allem der Aufforderung, begeistert sterben zu gehen, ... schlug dieser Aufsatz ins Gesicht. Für Freud gab es offenbar

nur ein einziges wertverleihendes Prinzip: die Höhe der Kultur ...“ (Zweig, S. 40). Zur Wirkung des Beitrages auf ihn persönlich schrieb Zweig: „... mir hatte die Lektüre dieses Aufsatzes das Atmen gehemmt. ... Daß dieser Freud ein ‚genialer Hund‘ – in der Soldatensprache – war, das hatte ich schon vorher gewußt. Aber jetzt war es besiegelt und lag im Grunde meiner Seele ...“ (Zweig, S. 43).

Im Dezember 1918 kehrte Zweig aus dem Krieg nach Berlin zurück. Im November des folgenden Jahres ließ sich die Familie in Starnberg nieder, wo Zweig als freier Schriftsteller leben wollte. Im Sommer 1920 wurde sein erster Sohn geboren. Trotz des großen Glücks litt er in jener Zeit (1919-24) an tiefen Depressionen, die seine literarische Produktivität sehr stark beeinträchtigten. Angefangene Manuskripte blieben in zahllosen Fällen unbeendet liegen. Das Auftreten heftiger Zornausbrüche gegen seine Frau aus nur lächerlichen Anlässen führten Zweig schließlich zu dem Entschluß, sich in Behandlung zu begeben. Die Familie siedelte 1924 nach Berlin über. Zweig fand hier den Analytiker Dr. Kluge und begab sich „rückhaltlos, wie ich alles zu tun gewohnt war“ (Zweig, S. 51) in seine erste Psychoanalyse.

Zu Beginn der Therapie von seinem Nichtkranksein überzeugt, mußte Zweig im Verlauf der Behandlung erkennen, daß er an einer Neurose litt, die „darauf aus war, eine schwer zu akzeptierende Wirklichkeit beiseite zu schieben und durch genehmere, befriedigendere Einbildungen zu ersetzen“ (Zweig, S. 55). Mit der Erkenntnis, daß und in welchem Ausmaß der Krieg ihn in ein Kindheitsstadium zurückgeworfen hatte, mußte Zweig sein persönliches Schicksal in die Reihe der massenhaft nach dem Ersten Weltkrieg auftretenden Kriegsneurosen einordnen. Millionen Menschen versuchten, die Grausamkeiten des Krieges, die Entmündigungen und Entwürdigung der Menschen im Kriegsalltag und deren Folgen massiv zu verdrängen. Zweig erlebte an der eigenen Person die Richtigkeit der Freudschen Theorie, daß die Wurzeln der Kriegsneurosen in die frühe Kindheit zurückführten. Die „Gespräche“ mit seinem Analytiker zeigten recht bald positive Ergebnisse. Seine Arbeitsfreude kehrte zurück. Im Frühjahr 1925 lag das erste Ergebnis der neu erwachten Erzählkunst, die Novellensammlung „Frühe Fährten“ vor. Damit begab sich der Dichter – ähnlich der Psychoanalyse – auf den Weg, die Schächte der Frühzeit der eigenen Biographie zu erkunden. Erinnerungen aus der Kinder- und Jugendzeit wurden verarbeitet.

Vom finanziellen Ertrag dieser Veröffentlichung reisten Beatrice und Arnold Zweig im April 1925 nach Italien. Im Gepäck befand sich das Buch „Die Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben – mitgeteilt von Prof. Sigmund Freud aus Wien“. Die Lektüre löste bei Zweig Fragen u.a. nach dem Ergebnis seiner eigenen Analyse bei Dr. Kluge aus: „War das nicht nur ein grobes

Wegschaukeln von Geröll gewesen, was wir zustande brachten, Dr. K. und ich? Würde sich da nicht früher oder später ein Weiterschürfen nötig zeigen?“ (Zweig, S. 63) Unzufriedenheit mit seiner ersten Analyse äußerte Zweig 1930 in einem Brief an Freud: „Selbstanalyse wäre sehr schön, wenn nicht die wunderbare Genauigkeit, mit der Sie Ihre Fehlleistungen zergliedern, mir beweist, ... daß mein Analytiker, Dr. K., zwar ein prachtvoller, braver Mensch ist, aber nicht gelernt hat, all die winzigen Zeichen sorgsam zu sehen und einzuordnen, die berücksichtigt werden wollen, wenn man ein Phänomen wirklich gründlich ausdeuten will“ (Freud, 1968, S. 28).

In Italien entstand der Plan zu einer weiteren Novelle, deren künstlerischer Stoff Zweig schon lange bewegte. „Pont und Anna“, den Titel dieser Novelle, entdeckte Zweig als antike Inschrift an einem Haus in Portofino. Im Sommer 1925 wurde sie als Ergebnis der Befreiung von den neurotischen Hemmnissen niedergeschrieben.

Am 5. März 1929 schrieb Arnold Zweig darüber an Sigmund Freud: „Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon anlässlich ‚Calibans‘ geschrieben habe, daß ich ohne die Analyse nie den Zugang zu meinen eigensten Produktionskräften wiederbekommen hätte und daß Ihre großen Entdeckungen und Methoden mich zu dem gemacht haben, was ich heute bin. ... ‚Pont und Anna‘ nun enthält in noch streng verhüllter Form eine abkürzende Erzählung dieses Sachverhalts; erst später werde ich einmal in großer Gestaltung an der Entwicklung und Heilung zweier Neurosen den Abriß der menschlichen oder zumindest der westlichen Kulturentwicklung geben“ (Freud, 1968, S. 17).

Zweig erkundete mit dieser Novelle die Möglichkeit zur Besinnung auf sich selbst. Die Psychoanalyse bildete die Grundlage zur Charakterisierung der Hauptfigur, des vierzigjährigen Architekten Laurenz Pont³ und „für die weitausholende Zeitdiagnostik, die das Werk enthält“ (Midgley, 1993, S. 113). Midgley schreibt: „Zwar wird der Name Freud erst in der späteren Fassung von 1928 ausdrücklich erwähnt, aber schon in der früheren Fassung hat der Rechtsanwalt Preuß, der in dieser Erzählung – bekräftigt durch die auffallende Namensähnlichkeit – als Sprachrohr für psychoanalytische Einsichten fungiert, viele seiner Gedanken offensichtlich aus Freuds ‚Totem und Tabu‘ von 1913 geschöpft“ (Midgley, 1993, S. 113). Zweig suchte nach einer Erklärung für das massive Verhalten seiner Mitmenschen zur Verdrängung des Ersten Weltkrieges. „Dr. Preuß ist es, der ... Pont darüber aufklärt, wie der vergangene Krieg den Völkern Europas einen ungeheuren Rückfall ins ‚Unmenschliche‘ gebracht habe: Solche Zeiterscheinungen wie Zahlenmystik und Spiritualismus zeugten von einer ‚animistischen‘ Denkweise, ja allgemein zeige das Verhalten der Zeitgenossen, daß in ihnen kindische und vorzeitliche Impulse weiterlebten“ (Midgley, 1993, S. 113).

Die wiedergewonnene Produktivität ermöglichte es Zweig, Arbeiten früherer Jahre wieder aufzunehmen und zu beenden. Dazu gehörte auch die 1920 begonnene Aufsatzfolge „Der heutige deutsche Antisemitismus“, woraus 1926 der Essay „Caliban oder Politik und Leidenschaft. Versuch über die menschlichen Gruppenleidenschaften, dargetan am Antisemitismus“ entstand. Dieser Essay ist den Freudschen Theorien sehr stark verpflichtet. Zweig: „Das Rüstzeug zum Verständnis des Antisemitismus, wie ich ihn damals sah, und aller Gruppenleidenschaften, stammte von ihm“ (Zweig, S. 9). Das Buch erschien 1927 mit dem Eindruck „Sigmund Freud respektvoll“.

Diese Dedikation war der Anlaß, sich an den berühmten Wiener Psychoanalytiker und Neuropathologen zu wenden. Zweig bat Freud in einem ersten Brief, ihm das Buch widmen zu dürfen. Hohe Achtung vor der wissenschaftlichen Leistung Freuds, Dankbarkeit für die Wiederherstellung seiner Person durch die Heilung seiner Kriegsneurose nach psychoanalytischer Methode und eine Reverenz dem Juden Freud, der den Antisemitismus in allen Varianten erlebt haben mußte, bewegten Zweig zu dieser Zueignung. Bereits zwei Tage später antwortete Freud mit Herzlichkeit, daß er das „Anerbieten des Dichters der ‚Novellen um Claudia‘ annehme“ (Freud, 1968, S. 10).

Der Roman „Novellen um Claudia“, auf den Freud sich hier bezog, war 1912 erschienen und hatte Zweig recht bald bekannt gemacht. In der von Freud herausgegebenen Zeitschrift „Imago“ war der Roman – sicherlich mit Freuds Affirmation – in einer Rezension gewürdigt worden: „Dieser preisgekrönte Roman bereitet nicht nur künstlerischen Genuß, sondern ist auch durch einen psychoanalytischen Haut-gout ausgezeichnet: Er weist psychoanalytischen Realismus auf. ... ‚Novellen um Claudia‘ sind ein echter Ichroman; Anfang und Ende bringen masochistische Geständnisse des Helden, dessen Wesen so bis ins Detail folgerichtig geworden ist und handelt, daß seine Gestalt die des Weibes an Lebensechtheit weit übertrifft. ... Die psychologischen Kleinodien in den Details des Buches muß man selbst nachlesend genießen!“ (Hitschmann, 1917-19, S. 43).

Freud schätzte also Zweigs Jugendwerk, wovon sich der Dichter infolge seiner Kriegserlebnisse an der Westfront vor Verdun und in Ober-Ost schon weit distanzierte: „Seit meiner Rückkehr aus dem Kriege leistete ich mir für mein eigenes Vorkriegs-Ich nur kritischste Blicke und Wertungen“ (Zweig, S. 66). Für Zweig war es wichtig geworden, die gesellschaftlichen Triebkräfte in seinen Romanen sichtbar zu machen, ohne dabei auf die Darstellung psychologischer Aspekte verzichten zu wollen.

Dennoch: Mit dem ersten Brief Zweigs vom 18. März 1927 und der Antwort des Adressaten debütierte ein Briefwechsel, der fast ohne Unterbrechung anhielt

und erst durch Freuds Tod beendet wurde. Hans Mayer würdigte diese Korrespondenz als „ein erregendes Werkstatt-Gespräch zwischen einem Schriftsteller, den die Sozialpsychologie fasziniert, und einem Forscher, der ... große deutsche Prosa schreibt“ (Mayer, 1987, S. 119).

Beide Persönlichkeiten nutzten die Briefe, um Gedanken über ihre Arbeiten auszutauschen: Zweig über laufende literarische Produktionen, Pläne und Absichten für Zukünftiges, Freud zu psychoanalytischen Themen aus Theorie und praktischer Arbeit. Für den Schriftsteller wurde der briefliche Gedankenaustausch und die Diskussion mit Freud während der Emigrationszeit besonders wichtig, da er die für ihn sehr anregenden Gespräche mit langjährigen Freunden und Kollegen wie z.B. Lion Feuchtwanger entbehren mußte. Zudem suchte Zweig Freuds Urteil, weil auch die öffentliche Kritik in ihrer Rolle versagte. In seinen Augen besaß der Vielleser, Schriftsteller und Forscher Freud die Kompetenz und Autorität, die in der Literatur verlorengegangenen Werte und Maßstäbe neu zu setzen: „Und nicht ein Kopf ist heute an der Arbeit, der ein autoritatives Urteil für alle Gebildeten oder für viele sagen könnte, wie einst Voltaire, Goethe, Lessing (in Deutschland) oder Ruskin in England. Ja, wenn Sie mal ein paar Monate an das Schreiben von Rezensionen von Romanen wenden würden – ich spreche nicht pro domo, obwohl auch pro domo. ... Sie haben über Kunstwerke hin und wieder etwas gesagt, das bleibend dasteht und den Kennern Ihres Lebenswerkes als Regulativ dient; und von Ihnen ist eine ganze Schule auch beim Erfahren von Dichtwerken ausgegangen“ (Freud, 1968, S. 122).

Seiner Hochachtung Ausdruck zu verleihen, nutzte Zweig verschiedenste Gelegenheiten. Im Brief vom 16. September 1930 schrieb er an Freud: „Sie werden wohl wissen, daß Sie es sind, die der Wiener Literatur das Lebenslicht ausgeblasen hat. Sie war gerechtfertigt durch Ihre Seelenkenntnis und sprachbildende Spielfreude. Sie haben gezeigt, daß die menschliche Seele sozusagen sieben Stockwerke hat und daß die Wiener Schriftsteller nur die Farbe Ihres Daches hübsch beschrieben haben; aber unvergleichlich schärfer, genauer und anschaulicher als irgendeiner, ... haben Sie ausgedrückt, was sich der Kenntnis bisher entzogen hatte“ (Freud, 1968, S. 29). Und in „Freundschaft mit Freud“ steht: „Überdies gehörte Freud zu jenen Schriftstellern, bei denen eine Stegreifbegabung mit den höchsten formalen um Klarheit ringenden Elementen des Denkens und Ausdrückens verschmolz“ (Zweig, S. 121).

Auch die menschliche Dimension der beiden Briefschreiber wird deutlich. Beide ringen mit einem chronischen Leiden, beide fanden im anderen eine Vertrauensperson sondergleichen. Freud schien in den dreißiger Jahren trotz Ruhm vereinsamt. Er schrieb am 25. Oktober 1933 an Zweig: „Ich habe keine Freunde in Paris, nur Schüler.“ (Freud, 1968, S. 65) Auf diesem Hintergrund gesehen, gelten Freuds Worte an Zweig: „Ich schreibe Ihnen gern und besonders

leicht und merke, daß ich Ihnen vieles schreibe, was ich gegen andere zurückgehalten hätte“ (Freud, 1968, S. 117) wohl als besonderer Beweis der Verbundenheit. Anna Freud unterstrich diesen Sachverhalt in ihrem ersten Brief an Arnold Zweig nach dem Tod ihres Vaters, mit den Worten: „Ich glaube, es gibt niemanden, mit dem ich so gerne von meinem Vater reden möchte wie mit Ihnen, weil fast niemand ihn so gut gekannt hat wie Sie ...“ (Freud, 7434).

Zweigs Verhältnis zu Freud wurde sicherlich neben der Bewunderung und Verehrung, den gemeinsamen Interessen der Freunde von Übertragungsliebe diktiert, „und dies in der Weise, daß er die seinem jeweiligen Analytiker geltenden Übertragungsgefühle auf Freud verschob“ (Cremerius, 1973, S. 659). Zweig befand sich zwischen 1932 und 1938 mit Unterbrechungen in psychoanalytischer Behandlung. Unzufriedenheit mit seinem ersten Analytiker Dr. Kluge führten ihn Anfang 1932 zu Dr. S. in Berlin, während der Emigration 1934 in Haifa zu Dr. Schalit. Trotz der Anwesenheit seines jeweiligen Therapeuten betonte Zweig in seinen Briefen an Freud den besonders engen Kontakt zum Vater der Analyse: „Ich habe meine Analyse wieder aufgenommen ... und hinter den einzelnen Stunden taucht wie ein mächtiges verschleiertes Standbild Ihre Gestalt und Ihr Gesicht auf ...“ (Freud, 1968, S. 44) oder „Ich war mit Ihnen in bester Verbindung...“ (Freud, 1968, S. 100). Im April 1937 verließ Zweig seinem langgehegten Wunsch in Worten deutlich Ausdruck: „Nun kennt S. [Schalit] schon viel von meiner Situation. Aber ich frage mich immer wieder, ob ich nicht zu Ihnen selber kommen sollte. Ich habe eine Übersicht über meinen Zustand gemacht, der ziemlich kompliziert ist. ... Ich könnte es einrichten, nächstes Jahr in Ihrer Nähe zu sein, ich meine, längere Zeit“ (Freud, 1968, S. 151). Freud ging darauf nicht ein.

In dem Antwortschreiben auf den schon erwähnten ersten Brief von Arnold Zweig an Sigmund Freud forderte Freud den Dichter zu einer persönlichen Begegnung mit ihm auf. Diesem ersten Zusammentreffen widmete Zweig in seinem (bisher unveröffentlichten) Bericht „Freundschaft mit Freud“ ein ganzes Kapitel.

Das Treffen fand 1929 im psychoanalytischen Sanatorium von Max Eitingon in Berlin-Tegel statt. Freud hielt sich hier zur Rekonvaleszenz auf. Zweig erlebte einen „schlanke[n] Greis, dessen Gestalt bereits von der Vergeistigung des Alters zeugte und die nichts mehr von dem gewichtigen Kämpfer an sich hatte, welchen er zwischen Dreißig und Fünfzig ... dargestellt haben mochte“ (Zweig, S. 73). Das erste gemeinsame Gespräch, an dem auch Anna Freud teilnahm, bewegte sich um die beide verbindende Psychoanalyse und um Zweigs Roman „Der Streit um den Sergeanten Grischa“, der seit Ende 1927 großen Erfolg feierte. Freud kannte und schätzte das Buch. Ernest Jones berichtete dazu: „it was

the famous war novel Sergeant Grischa that brought the two men together“ (Jones, 1957, S. 141). Freud verbalisierte auf dieser ersten Begegnung seine Befürchtungen, daß sich nichts außer „diese[r] öde[n] Adlerei“ (Zweig, S. 71) in der Zukunft durchsetzen würde.

Da das Gespräch nur eine halbe Stunde dauern konnte, erneuerte Freud den Wunsch nach persönlicher Begegnung in Wien. In „Freundschaft mit Freud. Ein Bericht“ beschrieb Zweig weitere Treffen mit dem Wahlvater. Erstmals in der häuslichen Umgebung Freuds empfand es Zweig als sehr angenehm, „einen so großen Mann und Kulturschöpfer auch in seiner Kleidung und in den Formen des Lebens so völlig im Einklang mit seiner geistigen Höhe zu finden. Seine magere, schmale Hand, eine Gemme als Siegelring, streichelte das Köpfchen einer ägyptischen Statue“ (Zweig, S. 101). Im angeregten Gespräch verlor sich recht bald die anfängliche Zurückhaltung. Vertrautheit stellte sich ein.

Die Besuche wiederholten sich. Eine geplante Begegnung im Jahr 1932 mußte von Zweig zugunsten seiner ersten Reise nach Palästina verschoben werden. Ein Jahr später verließ Zweig Mitte März Deutschland, reiste über Spindlermühle zu Vorträgen nach Wien. Er erörterte mit Freud die allgemeine Lage. Freud riet dem Freund, der zu diesem Zeitpunkt noch voller Illusionen über die politische Zukunft Deutschlands war, das Land nicht mehr zu betreten. Zweig folgte dieser Empfehlung. Am 16. Mai 1933 verabschiedeten sich beide voneinander. Zweig fuhr über Frankreich nach Haifa/Palästina ins Exil, Freud blieb bis zu seiner „Vertreibung“ 1938 in Wien.

Viermal sollten sich die Freunde noch begegnen. 1936 nach der Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft erhielt Zweig einen Palästinensischen Paß. Er reiste bis 1939 einmal im Jahr nach Europa, u.a. nach Wien. Zu der Begegnung 1937, der erste schriftliche Kontakt zwischen beiden jäherte sich das zehnte Mal, schenkte Freud Zweig einen Siegelring. „Außer seinem Sohn Ernst und Mitgliedern des Komitees war er der einzige, dem er einen solchen gab“ (Wolf, 1993, S. 145). Zweig trug stolz dieses äußere Zeichen der Zugehörigkeit.

Im Juli 1939 überreichte der todkranke Freud in London seinem Verehrer das langerwartete, gerade erschienene Buch „Der Mann Moses und die monotheistische Religion“. Er hatte die Worte „1939 Meinem lieben Meister Arnold Sigm. Freud“ eingeschrieben⁴.

1936 hatte Arnold Zweig im Auftrag der Pariser Wochenschrift „Das Neue Tagebuch“ den Text „Apollon bewältigt Dionysos“, eine Würdigung der Leistungen und des Lebens von Sigmund Freud zu dessen 80. Geburtstag, geschrieben. In diesem Zusammenhang eröffnete Zweig Freud die Absicht, dessen Biographie zu schreiben. Freud wehrte sehr entschieden ab: „... erst heute ... komme ich dazu, Ihnen einen Brief zu schreiben, geschreckt durch die Drohung,

daß Sie mein Biograph werden wollen. ... Nein ich liebe Sie zu sehr, um solches zu gestatten. Wer Biograph wird, verpflichtet sich zur Lüge, zur Verheimlichung, Heuchelei, Schönfärberei und selbst zur Verhehlung seines Unverständnisses, denn die biographische Wahrheit ist nicht zu haben, und wenn man sie hätte, wäre sie nicht zu brauchen“ (Freud, 1968, S. 137). Zweig kam in den folgenden Briefen an Freud niemals mehr auf dieses Thema zurück.

Im Juli 1944, fünf Jahre nach Freuds Tod, wandte sich Anna Freud mit der Bitte an Zweig, die ausstehende Freud-Biographie zu verfassen: „Ich werde oft gefragt, wer eine Biographie meines Vaters schreiben soll und ich weiß nur zwei Menschen von denen ich es möchte: Sie oder Prinzessin Marie oder beide, jeder ein anderes Stück ...“ (Freud, 7440). Über Zweigs Reaktion auf dieses Anerbieten ist im Briefwechsel mit seinem langjährigen Freund Lion Feuchtwanger zu lesen: „Ich soll nämlich seine Biographie schreiben, Feuchtwanger, streng unter uns beiden – eine großartige Gelegenheit, den Abschlußstrich unter die bürgerliche Epoche Mitteleuropas zu ziehen. Seit mein armer Freund Eitingon tot ist, weiß ich, daß ich an diese Aufgabe werde gehen müssen. ... Jedenfalls hat Anna mich gefragt, und ich habe sofort zugesagt. Nun werden wir sehn. Keine kleine Aufgabe“ (von Hofe, 1984, Bd. 1, S. 309). Vorerst verhinderten die wirtschaftliche Situation des Schriftstellers und eine Sehbehinderung⁵, die Konzentration auf das Freud-Buch. 1946 rät Feuchtwanger dem Freund, die Arbeit zu beginnen. Er war überzeugt, „Wenn irgendeiner, dann können Sie, ohne ins Platte zu fallen, Freud einem großen Publikum so darstellen, daß es ihn begreift“ (von Hofe, 1984, Bd. 1, S. 391). Und Feuchtwanger kannte Zweigs schlechte finanzielle Lage: „Freud ist in den USA in großer Mode, eine gräßlich mißverstandene Psychoanalyse treibt überall ihr Unwesen“. So sah Feuchtwanger für ein Buch über Freud in den Vereinigten Staaten die besten Chancen, um „rasch Abschlüsse zu erzielen“ (von Hofe, 1984, Bd. 1, S. 387).

Am 23. März 1947 sandte Zweig dem Freund das Skelett zu dem Buch. 15 Monate später hielt Feuchtwanger das Manuskript in der Hand. Er urteilte: „Das Buch selber hat mich überaus interessiert ... es bringt viel Neues über Arnold Zweig und über Sigmund Freud und gibt das Bekannte auf neue Art wieder“ (von Hofe, 1984, Bd. 1, S. 507).

Etwa zur gleichen Zeit erfuhr Zweig von Anna Freud, daß ein englischer Verlag Ernest Jones gebeten hatte, eine Biographie über ihren Vater zu schreiben.

Die weitere Arbeit Zweigs am Freud-Buch wurde durch äußere Umstände unterbrochen: Am 14. Juli 1948 verließ das Ehepaar Zweig Haifa, seinen Zufluchtsort während der Emigrationszeit. Beide Eheleute waren für drei Monate Gäste der Regierung der Tschechoslowakischen Republik. Arnold

Zweig nutzte die Gelegenheit und besuchte am 23. September 1948, dem 9. Todestag Sigmund Freuds, dessen Geburtshaus in Pribor.

Beatrice Zweig konnte die Rückkehr nach Europa, ab Januar 1949 nach Deutschland, seelisch nicht verkraften. Ausbrüche von Angst, Kummer und Verwirrung schürten ihren sehnlichsten Wunsch, Deutschland wieder zu verlassen. Für Zweig bekam das Freud-Buch durch die seelische Erkrankung seiner Frau eine neue Dimension. Er plante daher die Überarbeitung des Manuskripts. Gleichzeitig suchte er gemeinsam mit Feuchtwanger einen Verlag für das Buch in Amerika. Jedoch ohne Erfolg!

In Ostdeutschland spürte Zweig schon 1949 sehr deutlich die Befeindung und Borniertheit Freuds Theorien und der Methode gegenüber. Es kränkte ihn, daß Sigmund Freuds Werk nicht als deutsches Kulturgut anerkannt werden sollte. Er schrieb am 24. Februar 1950 Feuchtwanger nach Kalifornien: „In Sachen Freud ist die DDR und sind anscheinend alle Volksdemokratien zwanzig Jahre zurück. Ich werde ihnen klarmachen, welch großes naturwissenschaftliches Ereignis und welch deutsches Ereignis dieser Psychologe und Schriftsteller Freud ist und bleibt und wie es sich mit ihm und Marx verhält“ (von Hofe, 1984, Bd. 2, S. 89). Zweig plante eine interne Ausgabe seines Buches für die DDR. Dazu – aber auch zu einer Publikation im Ausland – ist es nicht gekommen. Zweig überschätzte offensichtlich seine Möglichkeiten, etwas für Freud tun zu können. Der Bericht „Freundschaft mit Freud“ liegt noch heute als Manuskript im Nachlaß.

Persönlich blieb Zweig der Psychoanalyse Zeit seines Lebens eng verbunden. Er korrespondierte weiterhin mit Anna Freud. Im Rahmen der Entstehung der Freud-Biographie war der Kontakt zu Ernest Jones gewachsen. „Mit Ernest Jones bin ich in Korrespondenz und weiß, was seine Biographie bedeutet. Aber mein Buch wird ein ganz persönliches, wozu er selber ja und amen sagt. Er möchte sogar unseren Briefwechsel publiziert sehen, den er besser kennt als ich“ (von Hofe, 1984, Bd. 2, S. 352). 1957 konnte Arnold Zweig mit Hilfe von Anna Freud die dreibändige Freud-Biographie von Jones in den Händen halten. Zufrieden stellte er fest: „Nach allem, was ich beim Anblättern feststellte, haben wir damit ein Werk in Händen, das seines monumentalen Gegenstandes würdig ist“ (von Hofe, 1984, Bd. 2, S. 405). Ernest Jones erlebte die Fertigstellung des Essays „Freundschaft mit Freud“ von Arnold Zweig nicht mehr. Im Mai 1962 beendete Zweig mit dem Vorwort das Manuskript und übergab das „Buch“ damit seiner Leserschaft.

Der Weg Arnold Zweigs zu Sigmund Freud besitzt eine innere Folgerichtigkeit. Das Ringen um weltanschauliche Klarheit führten Zweig u.a. zu Friedrich Nietzsche, dessen Werk mit seinen tiefen psychologischen Einsichten Zweig auf

Freuds Gedanken vorbereitete. Die Konfrontation mit psychoanalytischer Therapie im Kreis der Familie beförderte nach dem Ersten Weltkrieg Zweigs Entscheidung, sich selbst in Behandlung zu begeben. Es gelang durch eine erste Analyse, die neurotischen Hemmungen zu überwinden und damit die schriftstellerische Produktivität wieder herzustellen. In der Folgezeit befand sich Arnold Zweig mit Unterbrechungen in ständiger psychoanalytischer Behandlung und setzte sich theoretisch mit den Schriften Freuds auseinander. Die enge Durchdringung seines Lebens mit der Psychoanalyse konnte nicht ohne Wirkung auf das dichterische Werk bleiben. In Texten der Vorkriegszeit, wie z.B. „Novellen um Claudia“, werden von Birgit Lönne (Midgley, 1993, S. 112) deutliche Anklänge an die Freudsche Theorie aufgezeigt. David Midgley sieht „Berührungspunkte mit Freud auf der Ebene einer allgemeinen ‚Archäologie‘ der Seele ...“ (Midgley, 1993, S. 111). Psychoanalytische Gedanken werden nach Midgley mit „aufklärerischer Intention“ (Midgley, 1993, S. 122) verwandt. Das Verhalten des Einzelnen sollte verdeutlicht werden. Dagegen zog Zweig in der Nachkriegszeit Freudsche Thesen auch zur Erläuterung gesellschaftlich-kultureller Phänomene heran („Pont und Anna“, „Caliban“). In dem 1927 entstandenen Roman „Der Streit um den Sergeanten Grischa“ treten analytische Gedanken zugunsten der „Dominanz der moralischen Perspektive – und dem Verlangen nach Allgemeinverständlichkeit“ (Midgley, 1993, S. 117) zurück. Die im Text geschilderten Träume werden nach Midgley z.B. als Ausdrucksmittel der politischen Utopie benutzt. Im Roman „De Vrient kehrt heim“ (1932) griff Zweig das psychoanalytische Motiv des Todestriebes auf, um seiner inzwischen gewachsenen Skepsis an der Realisierung einer zivilisatorischen Aufgabe der Menschheit Ausdruck zu verleihen.

Die Psychoanalyse als letztendlich auslösendes Moment bildete neben gegenseitiger Wertschätzung und gemeinsamen Neigungen der beiden Vertrauten die Grundlage für die ein Dezennium währende Freundschaft zweier herausragender Persönlichkeiten unseres Jahrhunderts, Arnold Zweig und Sigmund Freud.

Anmerkungen

- 1 Vermutlich Carl Stumpf und Theodor Lipps
- 2 Arnold Zweig heiratete 1916 seine Cousine Beatrice.
- 3 Arnold Zweig ist 1925 38 Jahre alt.
- 4 Dieses Exemplar befindet sich in der Nachlaßbibliothek von Arnold Zweig.
- 5 Im Ersten Weltkrieg erkrankte Zweig an einer Augentuberkulose, die nicht ausgeheilt wurde.

Literatur

- Cremerius, Johannes (1973). Arnold Zweig – Sigmund Freud. Das Schicksal einer agierten Übertragungsliebe. *Psyche*, 7, 658-668.
- Freud, Anna/Zweig, Arnold. Briefwechsel. Unveröffentlicht. Akademie der Künste Berlin-Brandenburg, Stiftung Archiv, Arnold-Zweig-Archiv.
- Freud, Ernst (Hrsg.) (1968). Sigmund Freud/Arnold Zweig. Briefwechsel. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, Sigmund (1915). Zeitgemäßes über Krieg und Tod. *Imago*, IV 1, 1-21.
- Hitschmann, E. (1917-19). Arnold Zweig. Die Novellen um Claudia. *Imago*, V, 49.
- Hofe, Harold von (Hrsg.) (1984). Lion Feuchtwanger/Arnold Zweig. Briefwechsel 1933-1958. 2 Bde. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag.
- Jones, Ernest (1957). Sigmund Freud. Life and work. Vol. III. London: The Hogarth Press.
- Mayer, Hans (1987). Meister Arnold, Vater Freud. In Wilhelm von Sternburg (Hrsg.): Arnold Zweig. Materialien zu Leben und Werk (S. 117-123). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Midgley, David (1993). Die Macht des Unbewußten. Zur Funktion psychoanalytischer Motive in Werken Arnold Zweigs in der Phase seiner Aneignung der Freudschen Theorie. In David Midgley, Hans-Harald Müller und Luc Lamberechts (Hrsg.), Arnold Zweig. *Psyche, Politik und Literatur. Akten des II. Internationalen Arnold-Zweig-Symposiums Gent 1991* (S. 110-123). Bern/Berlin/Frankfurt am Main/New York/Paris/Wien: Peter Lang.
- Wolf, Arie (1993). „Freund Eitingon“ – Geschichte einer Freundschaft. In David Midgley, Hans-Harald Müller und Luc Lamberechts (Hrsg.), Arnold Zweig. *Psyche, Politik und Literatur. Akten des II. Internationalen Arnold-Zweig-Symposiums Gent 1991* (S. 137-157). Bern/Berlin/Frankfurt am Main/New York/Paris/Wien: Peter Lang.
- Zweig, Arnold. Freundschaft mit Freud. Ein Bericht. Unveröffentlichtes Manuskript, Akademie der Künste Berlin-Brandenburg, Stiftung Archiv, Arnold-Zweig-Archiv, 1008, 1009.
- Zweig, Arnold (1962). Wege und Umwege. Autobiographische Aufzeichnung. *Neue Deutsche Literatur*, 5, 43-51.